Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 33 (1958)

Artikel: Das Taumoos : Zauber einer bedrohten Naturlandschaft

Autor: Kessler, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Taumoos - Zauber einer bedrohten Naturlandschaft

von Erich Kessler

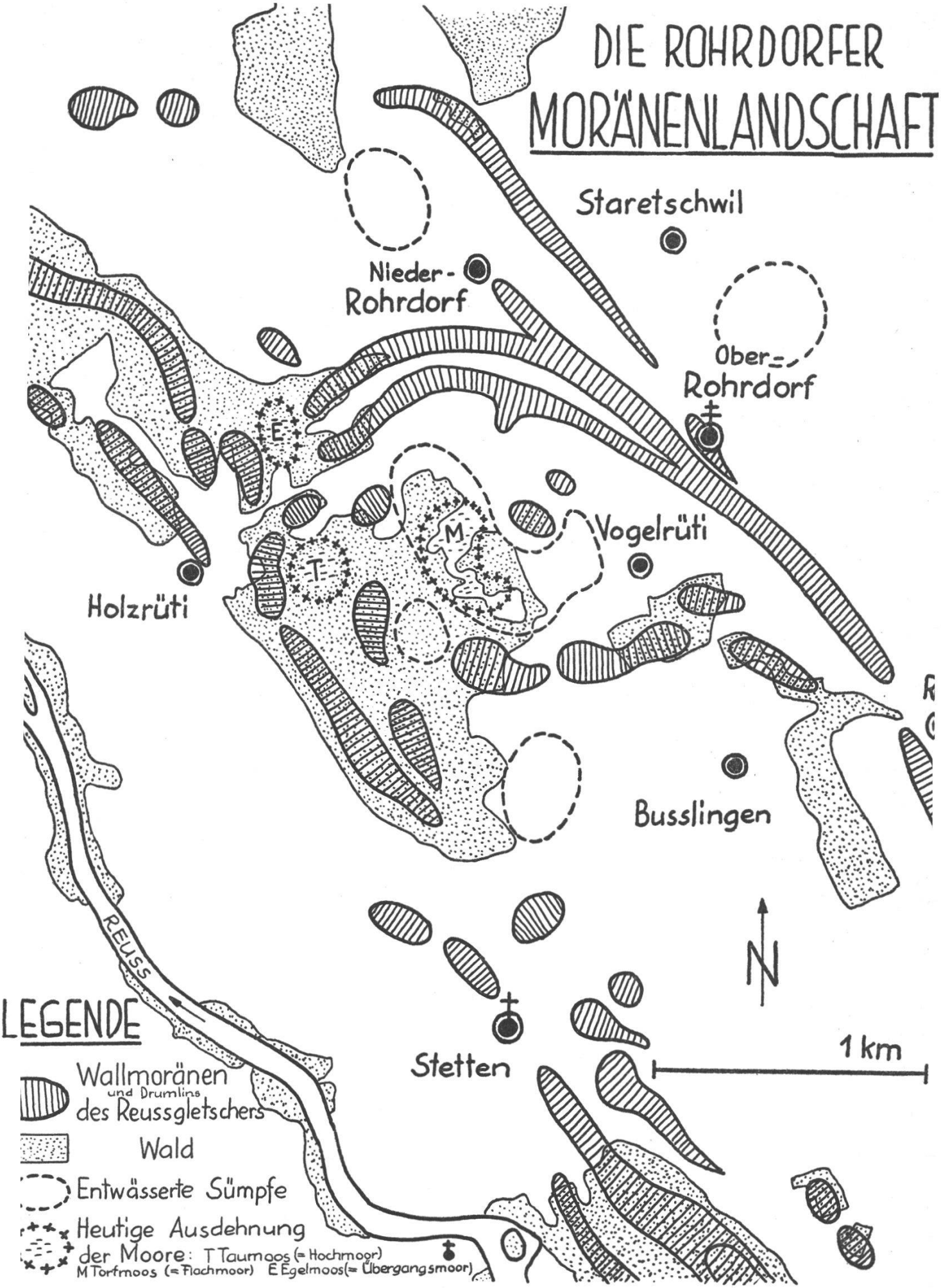
Die Pflanzen scheinen in verschwenderischer Fülle über die Erde gesät zu sein, übrigens wie die Sterne am Himmel, damit der Mensch durch Vergnügen und Neugierde zum Studium der Natur verlockt werde. In dieser müßiggängerischen Beschäftigung liegt ein Reiz, den man nur fühlt, wenn alle Leidenschaften ruhen, der aber dann ausreicht, das Leben sanft und glücklich zu machen.

J.-J. Rousseau (Träumereien eines einsamen Spaziergängers)

Die Pflanzen begleiten uns durch den Jahresraum, ihr stilles Dasein ist uns Gewohnheit. Wie oft treten wir den vertrauten grünen Teppich mit den Füßen, gedankenlos, ohne auf den bunten Reichtum seiner Formenwelt zu achten. Doch welche Vielfalt öffnet sich da dem schauenden Auge! Die Pflanzen weben das Kleid unserer Landschaft, ihre tausendfältigen Gestalten verleihen dem Bild der Heimat erst Anmut und Wohnlichkeit. Was wären Tal und Hügel und Strom im Aargauerland ohne das Rauschen des Buchenwaldes, ohne den farbigen Glanz der Wiesen oder die stille Pracht der Auen? Unser heimatliches Pflanzenkleid, so bedroht es auch ist durch die vorwärtsdrängende Menschenhand, es offenbart noch heute einen köstlichen Reichtum. Wer sich einmal so recht verstiegen hat an den sonndurchglühten Lägernhängen, der kennt die leise Ahnung des Südens, die einen dort umfängt. Auf der kargen Juraerde gedeiht manch wärmeliebendes Kraut, dessen eigentliche Heimat fern im Mittelmeerraum zu suchen ist. Nördlich der Lägern dagegen tragen die einsamen Hochflächen des Studenlandes einen oft heideartig anmutenden Eichen-Birken-Wald, der Anklänge an die atlantischen Zonen Europas aufweist, und da und dort, etwa im Egelsee-Gebiet und wiederum an der Lägern, tritt auch das voralpine Element schon in Erscheinung.

Wer aber kennt, unweit von Baden, jene verschwiegene Naturlandschaft, die den Bogen der Verwandtschaft noch weiter schlägt und in ihrer ebenso sonderbaren wie seltenen Pflanzenwelt den Anhauch des hohen Nordens vernehmen läßt? Um diesen Zeugen einer längst entschwundenen Epoche aufzuspüren, lenken wir den Schritt hinüber ins Rohrdorfer Moränengebiet. Schon der Klang der Dorf- und Flurnamen verrät hier die einst landschaftsbestimmende Ausdehnung der Moore. Dem Taumoos, diesem stillen kleinen Waldmoor zwischen Niederrohrdorf und Holzrüti, soll unser Besuch gelten. Ganz ohne Geologie geht es dabei nicht ab, denn die Moore sind eben von

Haus aus die Kinder ihrer besondern erdgeschichtlichen Vergangenheit. Die berühmt gewordenen Moränenbildungen des untern Reußtales stammen aus der letzten, sogenannten Würm-Eiszeit (die vor etwa 15 000 bis 20 000 Jahren zu Ende ging) und bezeichnen den weitesten Vorstoß des Reußgletschers während dieser Glazialperiode. Die damalige Lage der Eismassen läßt sich an den imposanten wallartigen Aufschüttungen anschaulich ablesen und zahlreiche Findlinge aus Innerschweizer Gesteinen zeugen bis auf den heutigen Tag von der weiten Wanderschaft des Geschiebematerials. Die Rohrdorfer Torfmoore liegen nun mitten in dieser eiszeitlich geprägten Landschaft und sind selbst Ausdruck ihrer Eigenart. Wohl nicht zufällig sind sie an jener Stelle entstanden, wo die lange Flucht der Seitenmoränen sich anschickt, in die Mellinger Endmoränen einzubiegen. Diese Übergangszone besitzt ein bewegtes und geologisch schwer entwirrbares Kleinrelief. Neben den charakteristischen Wallmoränen sind kleinere Schwärme von Drumlins eingestreut, worunter wir uns niedrige Moränenbuckel vorstellen müssen, die vom Eis überfahren wurden und dabei ihre stromlinienförmige Gestalt erhalten haben. Zwischen diesen mannigfaltigen eiszeitlichen Bildungen erstrecken sich breite Mulden und regelrechte Toteis-Wannen, die heute die letzten Reste der Moorlandschaft beherbergen. Auf der Übersichtskarte (Abb. 1) sind diese Verhältnisse angedeutet. Die Toteis-Wannen verdanken ihre Entstehung – wie der Name sagt – gewaltigen Eismassen, die sich beim Rückzug des Eises vom Muttergletscher loslösten und erst nachträglich abschmolzen. An ihre Stelle traten kleine, manchmal abflußlose Seen, die während der Klimaverbesserung der Nacheiszeit allmählich zu verlanden begannen. Resultat dieser Besitzergreifung durch die Vegetation sind die zahlreichen Verlandungsmoore. Über weite Flächen des Talgrundes, vom Hiltiberg bis in die Gegend von Stetten, muß sich vor Jahrhunderten ein einziges Dorado der Wasservögel und Sumpfgewächse erstreckt haben. Heute allerdings steht dank der fleißigen Pionierarbeit des einheimischen Bauernstandes und als Folge der landhungrigen Kriegsjahre der größte Teil dieser ehemals unberührten Niederungen unter dem Pflug. Die wenigen kleinen Moore, welche diese Urbarisierung überstanden haben, vermitteln aber noch einen starken Eindruck von der entschwundenen Urlandschaft und mögen um ihres fremdartigen Reizes willen und wegen ihrer reichen Tier- und Pflanzenwelt für immer der Nachwelt erhalten bleiben. Die dahin zielenden Bemühungen des Naturschutzes sind erfreulicherweise nicht ohne Erfolg geblieben. So durfte 1948 das Taumoos und kürzlich auch das benachbarte Egelmoos in die Reihe der aargauischen Naturreservate aufgenommen werden. Das Torfmoos untersteht seit einigen Jahren einer vom Gemeinderat erlassenen Schutzverordnung. Alle drei Moore liegen auf dem Ge-

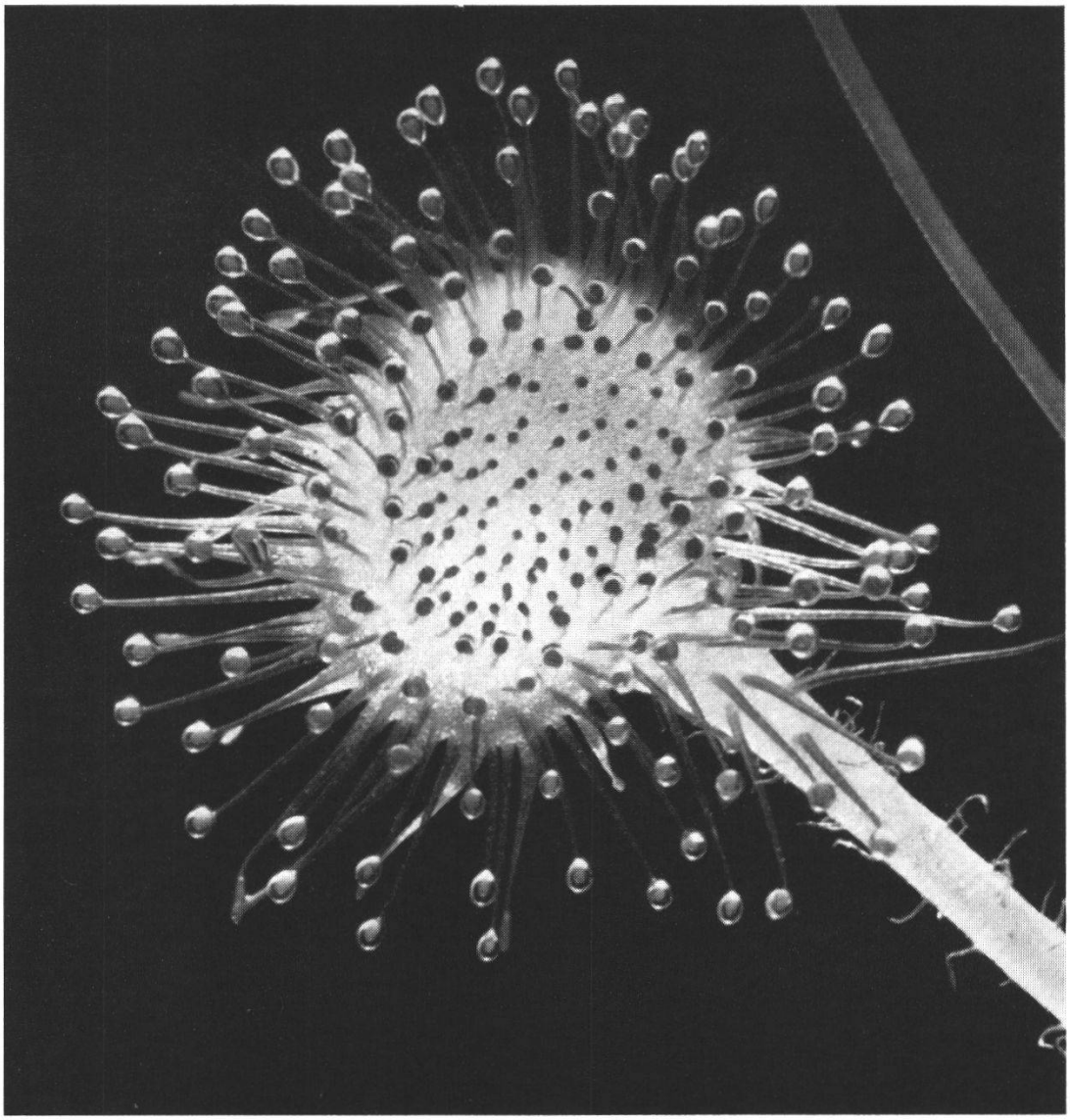


Übersicht über die Lage der Rohrdorfer Moore und über die Eiszeit-Geologie der Gegend (z. T. nach Jäckli).

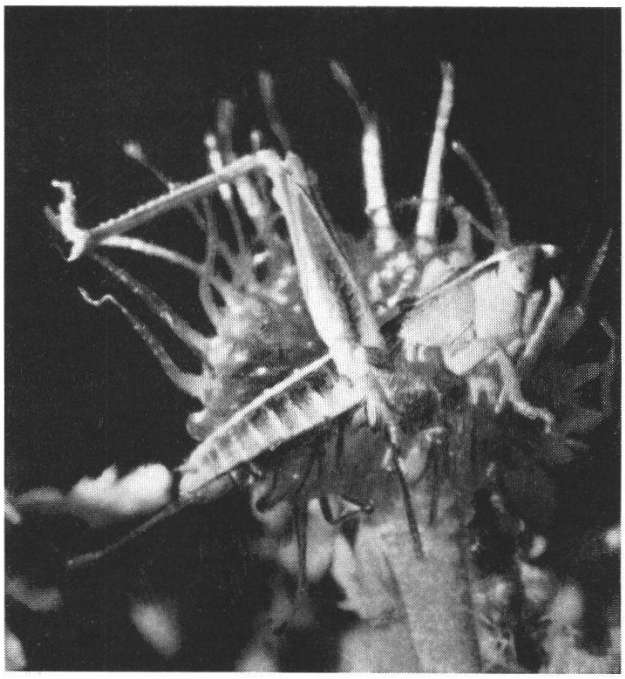
biet der Gemeinde Niederrohrdorf, also in unmittelbarer Nähe der expansionsfreudigen Badener Industrie. In unserer stark besiedelten Region kommt heute der Erhaltung unverfälschter Naturlandschaften eine neuartige Bedeutung zu, es wächst die Sorge um die Gesunderhaltung des menschlichen Lebensraumes – und damit des Menschen selbst.

Das Taumoos ist auf drei Seiten von Wald umgeben. Aus der vertrauten Obhut der Buchen und Tannen treten wir hinaus auf das besonnte Moor. Waldföhren von eigenwilligem Wuchs sind über die Lichtung verstreut. Schon schwindet der feste Grund unter dem Fuß; wie auf federnden Kissen schreiten wir über die schwellenden Moospolster, zwischen denen das dunkelfarbige Moorwasser heraufquillt, und seltsame Gewächse, denen wir noch niemals begegnet, ziehen uns in ihren Bann. Die Pflanzen, die vor uns die bucklig gewellte Moorfläche besiedeln, sind Abkömmlinge einer viel weiter im Norden verbeiteten Vegetation. Rentierflechte und Isländisches Moos, zwei in den arktischen Regionen beheimatete Flechten, denen wir etwa noch in den großen jurassischen Mooren begegnen können, fehlen zwar dem Taumoos, doch birgt dasselbe eine namhafte Reihe anderer nordischer Pflanzenformen. Wie die bekannten Schneisinger Alpenrosen haben sie sich seit der Eiszeit reliktartig zu halten vermocht. Bei manchen dieser seltenen Gewächse versagen die herkömmlichen Vorstellungen von der Pflanzenwelt. Diese anspruchslosen Spezialisten verstehen es nämlich, beinahe aus dem Nichts zu leben; ihr einziger ernsthafter Anspruch geht nach reichlicher Versorgung mit atmosphärischem Wasser. Ihre asketische Lebensweise scheint übrigens tief vererbt; denn zahlreiche Moorpflanzen beantworten schon ein geringes Auftreten von mineralischen Stoffen mit ihrem Verschwinden. Uns Konjunktursüchtigen mögen sie so nebenbei vor Augen führen, daß Ursprünglichkeit und Wesen nicht nur auf dem Boden des äußeren Überflusses zu gedeihen vermögen. Wahrlich – ein geradezu lebensfeindliches Element haben sie sich zur Wohnstätte gewählt. Da dringt keine Wurzel in fruchtbares Erdreich, ein zäher, schwarzbrauner und tiefgründiger Torf bildet den Mutterschoß. Selbst kampfgewohnte Kiefernaturen geraten auf dem schwankenden Fundament an die Grenzen ihrer Lebenskunst. Es sind Eindringlinge, kühne Eroberer, doch ihr Fortkommen im Moor ist knappes Überleben, sichtbar geworden in ihren hageren und oft wunderlich verdrehten Gestalten.

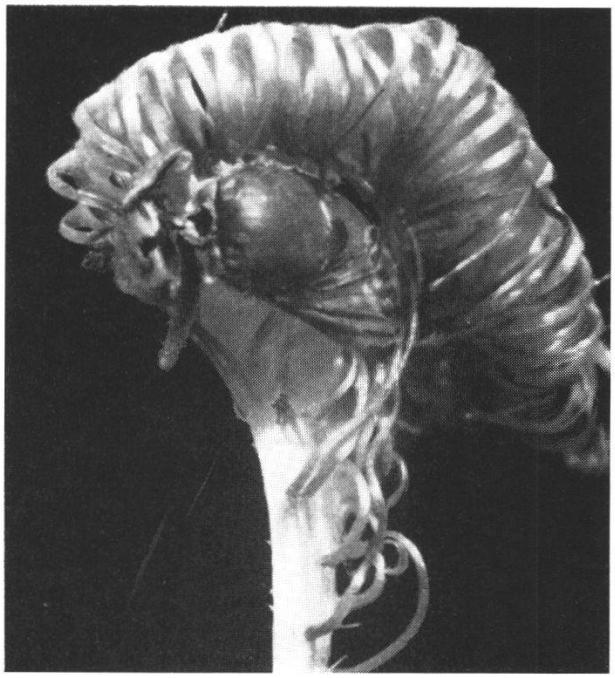
Das Feld der eigentlichen Entdeckungen und Überraschungen aber ist die unterste Bodenschicht des Moores, dieser farbensatte und stellenweise tundrenartig anmutende Pflanzenteppich. Lassen wir uns für einige Augenblicke behaglich darauf nieder, denn was sich da an Zwergformen des Pflanzlichen vor dem Auge ausbreitet, läßt sich nur beim geduldigen Verweilen erkennen.



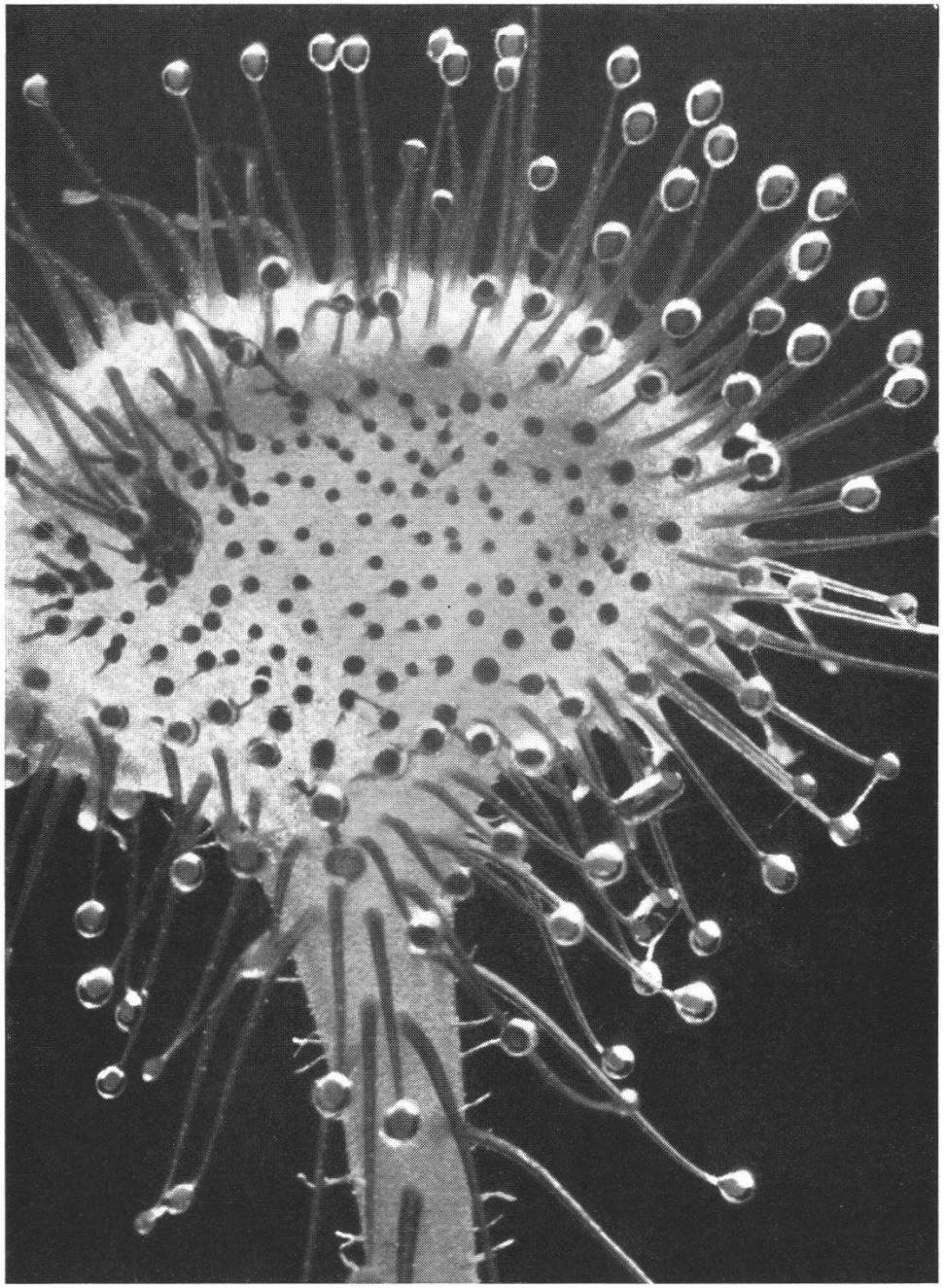
3



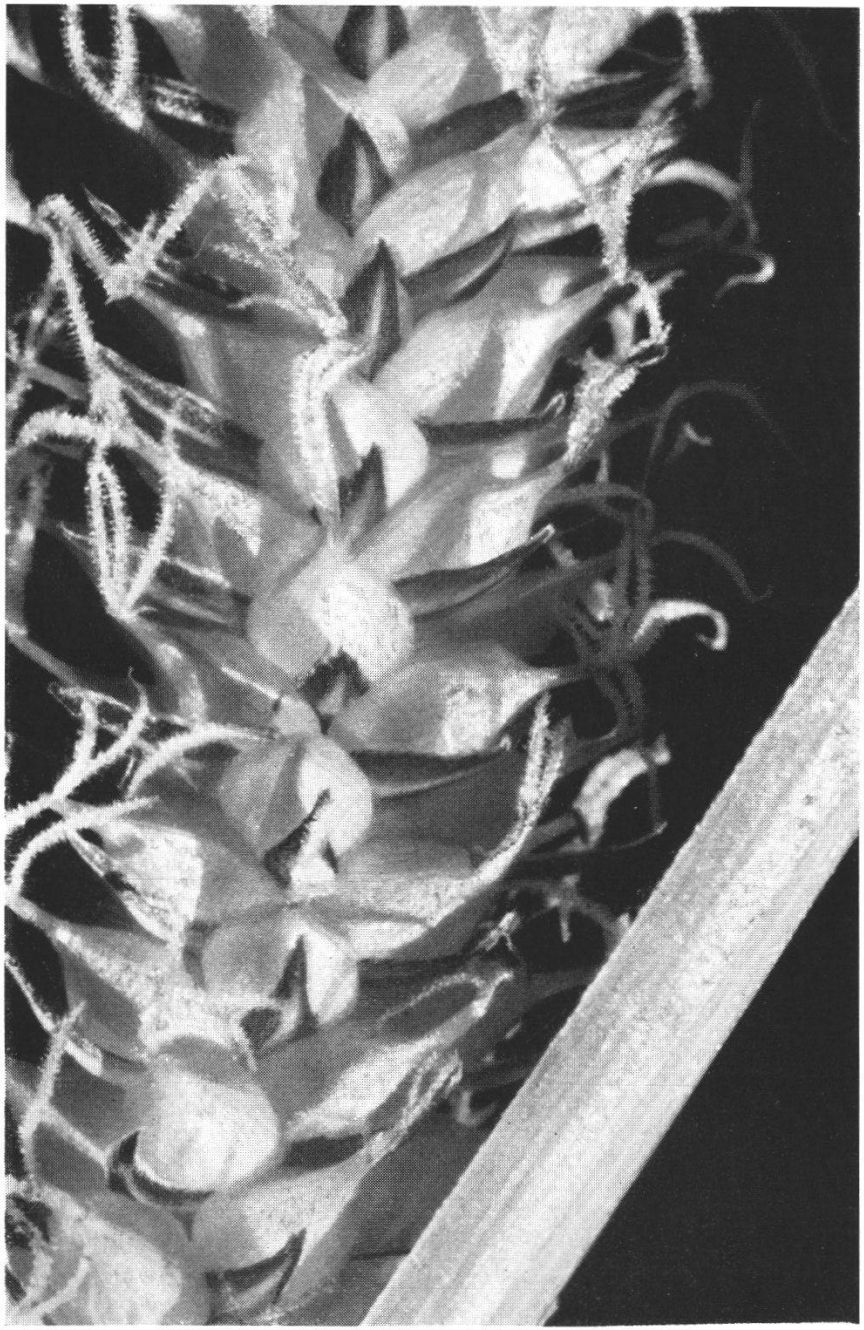
4



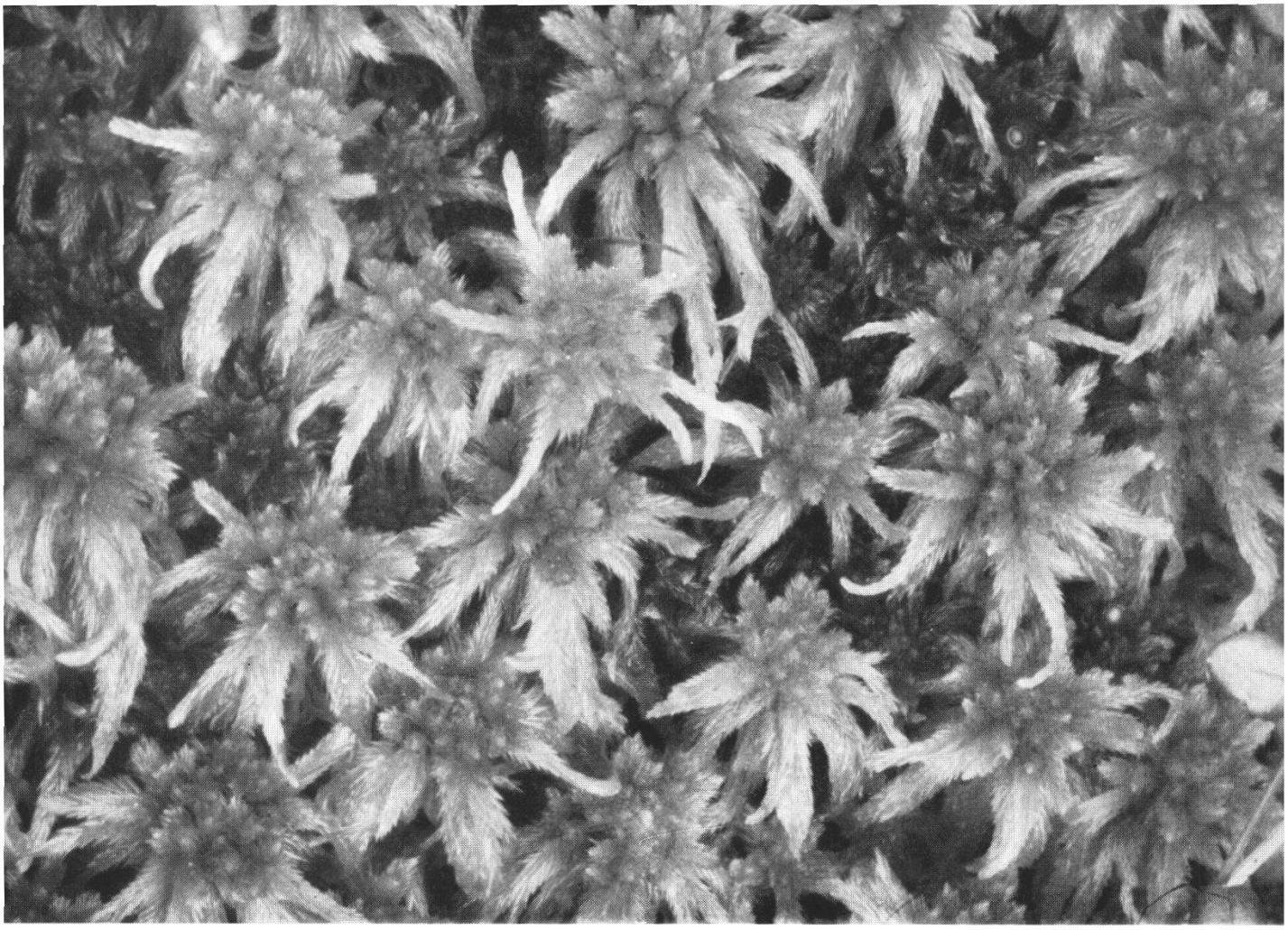
5



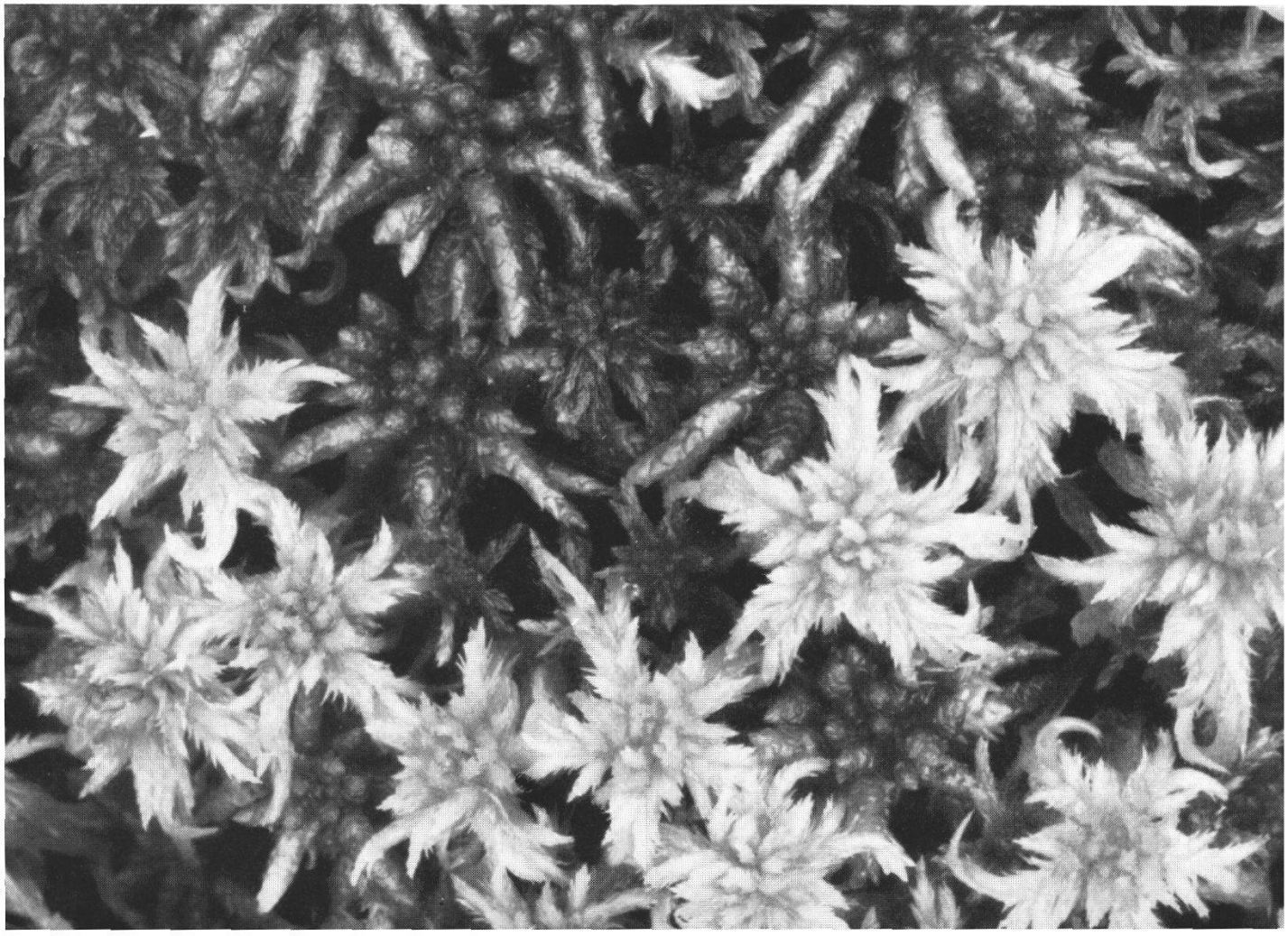
6



7



8 oben 9 unten



ZU DEN ABBILDUNGEN

Die zum Teil stark vergrößerten Nahaufnahmen wollen die Aufmerksamkeit auf die Welt des Kleinen und oft Übergangenen lenken. Auch für das botanisch weniger geschulte Auge mag in diesen Bildern der geradezu überschwengliche Formwille offenbar werden, wie er uns selbst in den ganz unscheinbaren Naturgestalten entgegentritt.

2 Das Taumoos bei Niederrohrdorf, unser letztes Hochmoor im Aargau.

3 Die perlenbesetzten Blätter des Sonnentaus funkeln in der Sonne wie köstliche kleine Diademe, sind in Wirklichkeit aber raffinierte Fliegenfallen.

4 Frisch gefangene, noch lebende Heuschrecke.

5 Erbeutete Fliege. Die Fangarme umklammern bereits das Opfer, so daß nur Kopf, Brust und ein Stück des Flügels sichtbar sind.

6 Das Sonnentau-Blatt aus der Mücken-Perspektive. Die langen, leuchtend roten Tentakeln tragen am Ende köpfchenartige Drüsen, die sowohl den klebrigen Schleim als auch die Verdauungssäfte absondern. Auf der linken Blatthälfte ist eine Blattlaus auf den Leim gegangen und bewirkt nun die Umbiegung einiger Fangarme. Durchmesser der Blattfläche: ca. 1 cm.

7 Schönheit des Unscheinbaren: Teil des weiblichen Blütenstandes von Carex inflata, einer Seggenart, deren schlanke, blauschimmernde Halme in großer Zahl aus dem dunklen Wasser der Moorgräben ragen. Die weißen Federnarben sind dreiteilig, ein Ästchen mißt ca. 5 mm.

8 und 9 Blick von oben auf das «Edelweiß»-Muster der Torfmoosdecke. Fünf verschiedene Sphagnum-Arten sind zu diesem Mosaik zusammengewoben:

8 Die großen «Edelweiße» gehören zu Sphagnum recurvum (gelbbraun), dazwischen das zierliche Sph. acutifolium, zum Teil fruchtend. Vergrößerung etwa 3fach.

9 Helle und große Köpfe: Sphagnum cuspidatum (hellgrün). Dunkle Köpfe mit dicken Ästen: Sphagnum magellanicum (weinrot). Dazwischen wächst wieder das kleinere, rot-grün gescheckte Sphagnum acutifolium.

10 Die Moose gehören wie die Pilze und Farne zu den Sporenpflanzen und durchlaufen einen Generationswechsel. Nach der Befruchtung entwickelt sich aus der weiblichen Eizelle eine Sporenkapsel, die häufig mit einem abspringenden Deckel versehen ist. Die Aufnahme zeigt in starker Vergrößerung solche Sporogone eines Torfmooses (Sphagnum cuspidatum). Durchmesser der kastanienbraunen Kapseln: ca. 1 mm!

11 (nebenstehend) Ein etwa 25 cm hohes Polster des Ordenskissens (Leucobryum glaucum). Dieses Moos besiedelt die trockensten Teile des Moores. Seine plüschartigen, wunderlichen Kissen erinnern oft eher an Hirnkorallen oder andere Ausgeburten der warmen Meere.

12 Keine Farnwedel sind hier abgebildet, sondern das Federmoos (Ptilium crista-castrensis), wohl eines der wundervollsten einheimischen Moose. Das links unten sichtbare Blatt des Hasenklees erlaubt einen Größenvergleich.

13 Wie das Federmoos ist auch der Bärlapp (Lycopodium annotinum) ein im Flachland seltener Abkömmling des montanen Fichtenwaldes, wo er bis an die Baumgrenze vorkommt. Hier im Taumoos schreitet er nie zur Sporenbildung. Das gleichzeitige Auftreten mit dem Federmoos gestattet uns, das Vorkommen als ein Relikt aus der Nacheiszeit zu deuten.

12 oben 13 unten

14 Die Moosbeere (Oxycoccus quadripetalus), ein immergrünes, nordisches Zwergsträuchlein, ist eine besondere Zierde des Moores.

Das Moor ist das Reich der Moose, sie sind dessen wichtigste, ja seine lebenserhaltenden Glieder. In der sprachlichen Verwandtschaft von Moos und Moor (unsere Mundart macht überhaupt keinen Unterschied) wird diese wesenhafte Beziehung ja offensichtlich. So sind wir nicht erstaunt, wenn auf dem kleinen Raum des Taumooses die Moose ebenso viele verschiedene Arten hervorbringen wie sämtliche übrigen Pflanzen zusammen (Bäume, Sträucher, Kräuter, Gräser, Sauergräser und Farne = zirka 40 bis 50 Arten). In dieser Vielfalt der Moosformen spielt jedoch eine einzelne Gattung eine überragende Rolle: die der Torfmoose oder Sphagnum-Arten, wie der Botaniker sie nennt. Sie sind die eigentlichen Torfbildner. Ihre untersten, abgestorbenen Teile unterliegen infolge des Luftabschlusses einem fortwährenden Verkohlungsprozeß. Das Torflager nimmt also ständig zu an Mächtigkeit und bleibt dank einer starken Säureanreicherung durch die Jahrhunderte unverändert erhalten. Die lebendige Oberfläche der Moosdecke aber wächst alljährlich um ein bis zwei Zentimeter in die Höhe, in der Mitte des Moores am schnellsten, so daß sich bei Mooren größerer Ausdehnung mit der Zeit die bezeichnende

Ausschnitt aus der Vegetation des Taumooses (vereinfacht)

15 Das Vegetationsprofil zeigt die typische, buckelig gewellte Oberflächengestalt des Hochmoores.

LEGENDE

1 Waldföhre
2 Pulverholz (Faulbaum)
3 Wollgras (Eriophorum vaginatum)
4 Heidekraut (Calluna vulgaris)
5 Sonnentau (Drosera rotundifolia)
6 Schnabelbinse (Rhynchospora alba)
7 Flaschensegge (Carex inflata)
8 Behaartfrüchtige Segge (C. lasiocarpa)

Moose

- Sphagnum magellanicum
- Sphagnum rubellum
- Sphagnum acutifolium
- Sphagnum cuspidatum
- Sphagnum recurvum

} verschiedenfarbige Torfmoose

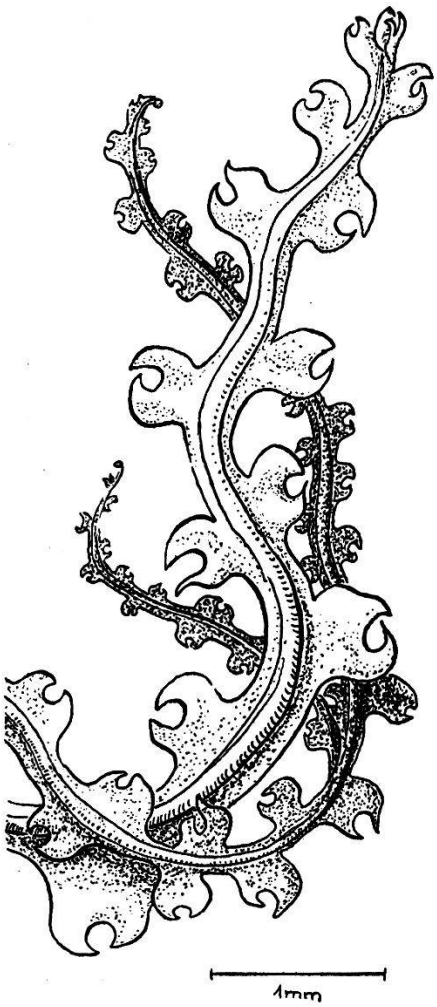
- Haarmützenmoos (Polytrichum strictum)
- Gabelzahnmoos (Dicranum undulatum u. Bergeri)
- Rotstengelmoos (Pleurozium Schreberi)

Andromeda u. Moosbeere gedeihen fast überall zwischen den Sphagnen

Aufwölbung einstellt (davon der Name «Hoch»-moor). Niederschläge können in diesem unersättlichen Schwamm fast beliebig gespeichert werden, denn die Saugkraft der Torfmoose grenzt ans Unwahrscheinliche. Man hat nachgewiesen, daß sie das 15- bis 20fache ihres Eigengewichtes an Wasser festzuhalten vermögen. Dieses Phänomen findet seine Erklärung in der mikroskopischen Feinstruktur der Sphagnumblätter: Besondere, porenreiche Wasserzellen schlucken die Feuchtigkeit nach den Gesetzen der Kapillarität in sich auf, und es läßt sich auch beobachten, daß sie dieselbe sogar dem Nebel und Dunst zu entreißen vermögen. Die vorwiegend ozeanisch getönte Witterung der letzten Jahre hat bewirkt, daß sich die Moosdecke gegenwärtig in seltener Üppigkeit darbietet. Schon eine einfache Lupe verschafft uns den Zugang zu den Wundern ihrer Kleinwelt. Die Moose mögen uns gewöhnlich als ein gleichförmiges Geschlecht in Erinnerung sein, dem wir zum Beispiel kaum zutrauen, über das Mittel der Farbe zu verfügen. Hier werden wir eines Bessern belehrt. Im Moor schüttet die Natur eine verschwenderische Palette über sie aus. Die Sphagnen ergehen sich nicht nur in allen Schattierungen des Grün, je nach Standort und Artzugehörigkeit erscheinen sie in überraschenden braunen und ockerfarbigen Tönen, sind ausgetrocknet wie in fahle Asche getaucht, ihre quellenden Rasen und Überzüge spielen nach ausgiebigen Regenfällen ins zarte Weinrot und Resedagelb, ja, auf der sonnbeschienenen Moorfläche steigern sie sich bis ins lebhafteste Karmin und breiten so Teppiche von fast morgenländischer Farbenpracht vor uns aus. Dazu ergeben ihre zahllosen, sich mosaikartig zu sammetweichen Vliesen und Polstern fügenden Köpfchen ein überall wiederkehrendes «Edelweiß»-Muster, zwischen dem die übrigen Moorpflanzen wie eingebettet ruhen. Wir schreiten sachte über das duftige Rankenwerk der Moosbeere. Ihre immergrünen, glänzenden Spaliere überspinnen mit feinen Ausläufern den Moorboden. Rot überhauchte Blütchen, winzigen Zyklamen vergleichbar, sitzen an haardünnen Stielen. Im Herbst sind die korallenfarbigen Früchte wie Perlen über den moosigen Grund gesät. Doch jetzt halten wir erstaunt inne und bücken uns tiefer: Wie diamantene Kostbarkeit glitzert es da aus dem Sphagnumteppich und drängt sich an den feuchtesten Stellen zu leuchtend roten Flecken. Der Sonnentau, wohl der sonderbarste unter den Moorbewohnern, hat seine gefährliche Pracht entfaltet. Zahllose Tröpfchen blitzen wie Geschmeide an den rundlichen Blättern. Die funkelnden kleinen Diademe gleichen Proben einer auserlesenen Goldschmiedekunst, doch ihre Schönheit verbreitet Verderben. In den lauernden Rosetten wohnt raffinierte Verstellung, die sonst verbürgte Unschuld und Reinheit des Pflanzengeschlechts, hier scheint sie der Verkettung mit dem Dämonischen anheimgefallen. Wehe dem Insekt, das sich von

der gleißenden Herrlichkeit verlocken läßt! Der zum Verweilen einladende Nektar entpuppt sich als zähflüssiger Schleim, und eine Berührung damit wird zum Verhängnis. Jede Bewegung macht die Umstrickung enger, und die tentakelbewehrten Blätter ruhen nicht, bis sich das Opfer ergeben hat. Die Fangarme schließen sich über der Beute zusammen, sondern die todbringenden Verdauungssäfte ab und geben erst die leere Hülle des Tieres wieder frei. Mücken, Blattläuse, Fliegen und kleine Heuschrecken fallen so dem Sonnentau in großer Zahl zum Opfer. Kräftigere Beutetiere wie Schmetterlinge und Libellen werden in veränderter Taktik manchmal von mehreren Pflanzen zugleich überwältigt und als Gemeinschaftsmahl verzehrt – eine Abhandlung über die Tafelsitten, die bei solchen «Gelagen» eingehalten werden müssen, ist unseres Wissens bis jetzt nicht verfaßt worden.

In friedlicher Nachbarschaft des Sonnentaus, von dessen räuberischen Gepflogenheiten jedoch ganz unberührt, gedeiht ein kaum spannenhohes Zwergsträuchlein, das seine Herkunft wie die Moosbeere aus einem nordischen Verwandtschaftskreis herleitet. Der berühmte Linné, von der Sehnsucht in den Norden getrieben, fand das edle Gewächs mit den schlank zugespitzten, unterseits hellbereiften Blättern endlich in einem lappländischen Moor und schrieb, beglückt über den Fund, in sein Tagebuch: «Da ich sie sah, fiel mir Andromeda ein!» Seit dieser zarten Begegnung trägt das anmutige Sträuchlein den Namen der sagenhaften äthiopischen Königstochter. Im Aargau kennen wir gegenwärtig noch vier Standorte – das Taumoos ist darunter der weitaus schönste und reichste. Die nickenden Blütenglocken der Rosmarinheide, wie sie auf deutsch heißt, sind von einem sanft durchschimmernden Rosa, ihre Blütezeit ist der Mai, und nie ist das Moor schöner als in diesen kurzen Tagen des voll entfalteten Frühlings. Der Unterwuchs strahlt im jungen Grün des Pulverholzes, frischbelaubte Birken und Erlen kontrastieren mit dem dunklen Grund der Kiefern. Und mit welchem Schauspiel wartet das Wollgras auf! Seine zahlreichen Horste zaubern ein Meer von weißen Wimpeln über die Moorfläche, die beim leisesten Hauch sich geisterhaft zu regen beginnen. Die Luft aber ist voller Musik. Ein Pirol flötet mutwillig aus dem Geäst, und wenn er schweigt, erhebt sich über der ganzen Lichtung ein Brausen wie ferner feierlicher Orgelton, das Flügelsummen der Myriaden von Schwebefliegen, die unsichtbar zwischen den Baumkronen stehen. Bienen sammeln sich zur Tränke auf den wassergesättigten Moospolstern und am Moorgraben sonnt sich die Bergeidechse zwischen Tormentill und Heidekraut. Im Sommer steigen hier schwelende Dünste aus der dunklen Wassertiefe und kaum ein Tierlaut dringt dann ans Ohr, ausgenommen vielleicht das gespenstische Schwirren eines Libellenflügels. Ja, die Wasserjungfern



16 (links) Zwischen den Torfmoosen gedeihen auch mancherlei winzige Lebermoose (das Beispiel zeigt Cephalozia connivens), die ihren Formenreichtum erst unter dem Mikroskop preisgeben.

17 (rechts) Die zierliche Rosmarinheide (Andromeda Polifolia) ist eine Charakterart der Hochmoore.

und Teufelsnadeln, diese Ausgeburten einer grauen Vorzeit, auf diese Zeit haben sie gewartet. Sie geistern in scharfen Stechflügen durch die gebündelte Sonnenwärme, die über dem Moor brütet. Ihre starren, metallisch glänzenden Leiber und der gläserne Laut ihrer Flügel verbreiten noch heute die Totenstille der Steinkohlenwälder um sich, denen sie einst entronnen. – Was steigt nicht alles aus dem Moor an Stimmungen und Bildern! Jede Jahreszeit scheint eine Welt für sich. Im Spätsommer entfaltet sich ein letzter Glanz, wenn der violette Schimmer des blühenden Heidekrautes Visionen der Lüneburger Heide wachruft. Im Vorfrühling aber will das Moor seinen Spuk haben. Kaum ist die dünne Februarsonne hinter den Wald gesunken, lösen sich aus den Moosteppichen schon die wallenden Bodennebel. Ein verspäteter Flug Schwanzmeisen turnt noch mit ängstlichem Gewisper durch die kahlen Bir-

kenzweige, doch hinten in den düstern Tannen beginnt es sich zu regen. Die Waldkäuze haben sich jene hintergründige Waldstelle am Moorrand seit Jahren zum Revier ausersehen. Die laue Frühlingsluft und ein geheimes Bedürfnis nach Schalk und Teufelei treibt nun auch die verstocktesten unter den Nachtvögeln zur Geselligkeit. In den Baumwipfeln beginnt es geheimnisvoll zu rumoren, bis plötzlich ein langgezogenes Wimmern die schauerlichen Lustbarkeiten eröffnet. Jetzt lauscht der ganze Wald – und darauf antwortet's mit fernen Jauchzern aus den Tiefen des Forstes, zaghaft und abgebrochen zuerst, aber mit einemmal ist dann der ganze Eulenspuk entfesselt. Vom wütenden Schnabelknacken und unbändigen Lachen bis zu den sehnsüchtigsten Klagetönen durchläuft er alle Register der schwarzen Höllenkunst. Je teuflischer und ausgelassener es zugeht, um so unwiderstehlicher werden die Käuze der ganzen Nachbarschaft in das Turnier verwickelt. Die nächtliche Beschwörung flackert mit wechselnder Leidenschaft auf und ab und während Stunden noch widerhallt es schaurig im Erlengehölz, bald von den verliebtesten Koloraturen, bald vom satanischen Gelächter der Moorgeister. – Alle unsere ausgestandene Seelenpein jedoch wird mehr als aufgewogen durch die Hoffnung, an einem der kommenden Frühsommerabende den wolligen Jungkäuzen zu begegnen, wenn sie den ersten Flug durch die Moorlichtung wagen.

Das Moor war von jeher eine Stätte des Geheimnisvollen. Wie müßte das Verschwinden solcher Inseln des Traumes, solcher Fundgruben für die Begegnung mit dem Lebendigen eine Verarmung unseres Lebenskreises bedeuten! Allein es berührt seltsam, so wie das Geheimnis an sich und die Ehrfurcht vor dem Verborgenen aus unserer Existenz zu verschwinden drohen, so scheint auch dem Moor als einem Träger des Unerforschlichen das Daseinsrecht in der heutigen Welt abgesprochen. Der mit dem Seinsgrund noch tiefer verbundene Mensch früherer Zeiten verfügte über ein feines Organ für die Zwiesprache mit der stummen Natur. Er hat auch den fremden Zauber der Moorlandschaft erfahren. Dichter und Maler haben ihrer verwunschenen Schönheit Ausdruck verliehen. Uns Heutigen aber ist der Zugang zu unsern Mitgeschöpfen oft verstellt. Denn die Natur wahrt ihre Geheimnisse, sie offenbart sich nicht dem geschäftigen Vielwisser. Wer aber den Lärm der Straße hinter sich läßt und in stiller Sammlung hinauszieht, dem kann in ihrer Mitte noch immer Befreiung und Beglückung widerfahren. Das Taumoos, dieses letzte unserer einst zahlreichen aargauischen Hochmoore, ist vielleicht eine solche Stätte der Besinnung. Mögen alle diesen Ort der Stille mit Ehrfurcht betreten und beim staunenden Verweilen der Rätselhaftigkeit ihres eigenen Daseins inne werden.

Photos und Zeichnungen vom Verfasser